

Klinikchef aus Skopje

Traditionen senken die Selbstmordrate

Es gibt wissenschaftliche Erkenntnisse, die überraschen. Dazu gehören die Thesen von Prof. Georgi Cadlovski aus der mazedonischen Partnerstadt. Der Leiter der Universitätsklinik für Psychiatrie in Skopje hielt in Nürnberg einen interessanten Vortrag über die unterschiedliche Selbstmordrate in beiden Ländern. Sie liegt in Mazedonien deutlich niedriger als in Deutschland. Als Vergleichswert dient die Zahl der Suizide pro 100 000 Einwohner. Diese beträgt in Deutschland etwa 40 und in Mazedonien 5 bis 7.

„Es ist eine wichtige Frage, welche Faktoren vorbeugend zu einer niedrigeren Selbsttötungsrate beitragen,“ erklärte Cadlovski. Die Antwort schein zunächst oberflächlich, sei dann aber doch tiefgreifender. Suizid sei nicht nur ein psychiatrisches Problem, sondern habe anthroposophische Faktoren, kulturelle und religiöse Aspekte. Offenkundig sei, je weiter südlich ein Land angesiedelt ist, um so geringer ist die Zahl der Selbsttötungen.

Der Professor aus Skopje stellte auch einen Zusammenhang zwischen Selbstmordrate und Mordrate her. Wenn die eine niedrig sei, steige die andere, da beide Taten mit Aggressionen zu tun haben. Auf Mazedonien träfe diese Erkenntnis ausnahmsweise nicht zu. Hier sind beide Zahlen niedrig, obwohl das Land von politischen Umbrüchen gezeichnet ist und die kriegerischen Auseinandersetzungen auf dem Balkan ihre Spuren dort hinterlassen haben. „Es scheint so zu sein, dass der Mensch andere Strategien in Krisenzeiten entwickelt, als sich dann in schwierigen Situationen das Leben zu nehmen,“ sagte Cadlovski.

Es gibt mehr lebensmüde Männer als Frauen

Der Familie komme eine Schlüssel-funktion zu. Wenn sie, wie in dem Balkanstaat, durch patriarchische Strukturen zusammengehalten werde, dann komme es zu weniger Suiziden. Selbstmordgefährdet sind vor allem Heranwachsende. Die Rate bei Männern liegt drei Mal so hoch wie bei Frauen, wobei auf zehn Versuche, aus dem Leben zu scheiden, ein durchgeführter Suizid kommt.

Der Leiter der Nürnberger psychiatrischen Klinik, Prof. Günter Niklewski, hob hervor, wie gut die Zusammenarbeit auf internationaler Ebene funktioniere. So engagiere sich die Klinik bei dem Monsue-Projekt, einem europaweiten Netzwerk gegen Depressionen.

Prof. Cadlovski regte an, dass die beiden Kliniken, die seit vielen Jahren eine gut funktionierende Kooperation verbindet, ein gemeinsames Forschungsprojekt auf dem Gebiet der Suizid-Prävention entwickeln sollten. Dieses würde auch den Entwicklungen in Mazedonien Rechnung tragen, die ein Ansteigen der Suizidrate in den nächsten Jahren vermuten lasse. Denn durch die Veränderung der Lebensumstände würden traditionelle Strukturen durch moderne ersetzt, die sich dem Westen angleichen. Die Nürnberger Partner zeigten sich interessiert an einem solchen Projekt.

Petra Nossek-Bock